Illustrirte Frauen-Zeitung.

Heft 19, III. 1. October 1896. — Unterhaltungs-Beilage. XXIII. Jahrg.

Nachdruck verboten.

Edith.

Novelle von D. Saul in Stuttgart.

I.

Der Vorhang fiel, das Stück war aus. Ein paar schüchterne Beifallsversuche wurden rasch und energisch niedergezischt.

Im Conversations-Zimmer tauschten die Mitwirkenden, wie üblich, noch ein paar Bemerkungen aus, halblaut nur, denn sie bezogen sich auf die junge Dame, die blaß und schweigend in ihren Mantel sich hüllte.

Als sie den Raum verlassen hatte, meinte die Liebhaberin mit einem mitleidigen Lächeln: „Die junge Collegin hätte wohl besser gethan, ihr Licht anderswo leuchten zu lassen!"

„Nun, an Engagement ist doch kein Gedanke," bemerkte die Naive.

„Schwerlich, schwerlich," warf der dicke Komiker ein. „Dies Fräulein Ramming ist übrigens für mich ein reines Räthsel, — so gewandt, angenehm und reizend sie in der gewöhnlichen Unterhaltung ist, so wenig vortheilhaft präsentirt sie sich auf der Bühne. Thut mir leid, sonst ein netter Käfer!"

„Wie ist die denn überhaupt zur Komödie gekommen?" fragte die Naive.

„Das weiß der Himmel!" erwiderte der Komiker.

„Wer ihr dazu gerathen hat, verdiente eine ausgiebige Tracht Prügel."

„Vergeßt nicht, Kinder, die Kritik!" sagte der Charakter-Darsteller spöttisch. „Die hat doch auch ein Wort mitzureden. Und wenn das arme Wurm spielt, wie eine Drahtpuppe, so kann sie engagirt werden, falls sie Gnade vor den Augen der Herren von der Presse findet. Ihr wißt ja, wie der Alte zittert, wenn er nur ein Blatt rauschen hört!" Und ohne die Wirkung dieses Bonmots abzuwarten, schritt der Künstler, der sich mit einer großen Bewegung den Mantel umgeworfen hatte, von dannen.

Inzwischen war Edith Ramming, von der hier in so liebevoller Weise gesprochen ward, bereits in ihrem Stübchen in der „Wilden Rose" angekommen. Sie bewohnte dort, seit sie am Stadt-Theater auf Engagement spielte, mit ihrer Mutter zwei Zimmer.

Die junge Dame saß still vor dem Tische, den Kopf in die Hand gestützt. Mit aller Gewalt drängte sie die Thränen zurück, die ihr aus den Augen brechen wollten.

Frau Ramming blickte ihre Tochter etwas ängstlich an: „Werde nur nicht gleich muthlos!" beruhigte sie. „Du hast vielleicht doch mehr Talent, als das Publicum heute zugiebt."

Edith hob den dunkeln Kopf empor. Mit aller Kraft kämpfte sie gegen die trüben Gedanken an, die sie bedrohten, und zwang sich sogar zu einem Lächeln.

„Ich bin ja nicht muthlos, Mutter. Aber wir müßten doch mit Blindheit geschlagen sein, wenn wir nach dem heutigen Abend nicht sehen wollten, daß ich trotz alles Fleißes und trotz aller Beharrlichkeit höchstens mittelmäßige Erfolge erzielen werde. Eine große Künstlerin werde ich nie, — darüber dürfen wir uns keiner Täuschung hingeben!"

Die Worte des jungen Mädchens klangen ruhig und resignirt, aber sie waren nicht geeignet, Frau Ramming zu trösten. Sie schüttelte den Kopf. „Willst Du nun alles über Bord werfen, wo Du so viel Zeit, Mühe und Geld daran gewendet hast, Dich auszubilden? Du weißt, daß unsere knappen Mittel fast zu Ende sind!"

Edith umschlang sie zärtlich. „Gott bewahre, Mütterchen, ich denke ja nicht daran, nun gleich davonzulaufen. So ein Hasenfuß ist Deine Edith nicht! Engagirt man mich hier nicht, — ich hoffe ja immer noch darauf, — so will ich mein Glück an anderen Orten versuchen. Ich werde es schon so weit bringen, mein Brod zu verdienen, und dann sollst Du es gut haben, Mütterchen. Aber", — und hier versuchte die junge Dame wieder zu lächeln, — „wie gesagt: An meine Unsterblichkeit vermag ich nicht zu glauben."

„Du kannst irren," erklärte Frau Ramming eifrig, „und das Publicum und die Kritik auch! Wer will heute sagen, ob nicht doch eine berühmte Künstlerin in Dir steckt?"

„Hoffentlich hast Du recht," meinte Edith. „Da es aber immerhin ungewiß ist, thun wir gut, wenn wir auch die Möglichkeit des Gegentheils ins Auge fassen." Sie hatte sich der Mutter gegenüber gesetzt, schlang die Hände übers Knie und fuhr in halb scherzhaftem Tone fort: „Warum muß man denn immer das Höchste zu erreichen streben? Das wird doch nur wenigen zu theil, die vom Schicksal besonders begnadet sind. Wir anderen aber müssen uns auf der breiten Straße der Mittelmäßigkeit halten, unsere Pflicht thun und zufrieden sein mit dem, was das Geschick uns gewährt." Ediths Stimme zitterte etwas bei diesen Worten, und ein schmerzlicher Zug legte sich um ihren Mund, als sie von neuem begann: „Es gab einmal eine Zeit, in der auch ich den Ehrgeiz hatte, etwas Großes, Bedeutendes, nie Dagewesenes zu werden; aber die Stunde blieb nicht aus, wo ich mir sagen mußte, daß meine Kraft zu gering sei für die Anforderungen, die ich selbst an mich gestellt hatte. Das war eine bittere Empfindung, die sich meiner bemächtigte; doch ich habe sie überwunden. Und wenn meine Hoffnungen geknickt sind, so habe ich doch den festen Willen, so oder so meine Pflicht zu thun."

Am anderen Morgen erschien Edith in dem Bureau des Directors, um über ihr Schicksal sich zu vergewissern.

Der Director sah die junge Dame mitleidig an. „Liebes Fräulein," sagte er zögernd, „das war eigentlich kein guter Anfang."

„Ich weiß es," antwortete Edith ruhig.

„Indessen, ich denke, es macht sich noch; wir wollen noch zwei Gastspiele festsetzen, — vielleicht haben Sie das nächste Mal mehr Erfolg. Wahrhaftig, ich hätte gedacht, Sie reussirten! Nun, wenn kein Glück im Spiel da ist, dann vielleicht desto mehr in der Liebe."

Der Herr Director sah mit pfiffigem Lächeln nach Edith hinüber; er pflegte sich solche wohlwollende Scherze zu erlauben. Ediths schönes Gesicht nahm aber einen so kalten und strengen Ausdruck an, daß er sofort seines Unrechtes sich bewußt wurde.

„Na, Sie wissen ja," begütigte er, „daß ich es nicht schlimm meine! Aber sehen Sie, hier sind auch die neuesten Blätter mit den Kritiken. Das ‚Neue Journal' und die ‚Freie Zeitung'. Bitte, wenn Sie Einsicht nehmen wollen!"

Daran hatte Edith noch gar nicht gedacht. Halb mechanisch griff sie nach den Blättern und las. Das „Neue Journal" enthielt ein paar nichtssagende Redensarten über die Aufführung, die sie kaum berührten. Anders die „Freie Zeitung", deren Urtheil als maßgebend galt, weil ihr Kritiker wirklich Kunstverständiger war und dabei eine scharfe, unparteiische Feder führte. Edith hatte gerade vor diesem Recensenten etwas wie Furcht empfunden; als sie aber zu lesen begann, da tanzten ihr die Buchstaben vor den Augen, und sie fühlte einen jähen stechenden Schmerz im Innern. Das war zuviel, was da in knappen, klaren Sätzen stand! Der Mann sagte ruhig: „Die junge Dame gehört nicht auf die Bühne, weil sie nicht das mindeste Talent hat. Schade um jeden Pfennig und jede Minute, die sie an ihre Ausbildung gewendet hat."

Mit bitterm Lächeln reichte Edith dem Director die Blätter zurück.

„Nicht sehr günstig? Wie?" meinte dieser.

„In der That nicht! Aber — —." Sie wußte nicht weiter zu reden, denn so schmerzlich sie das harte Urtheil empfand, so fürchtete sie doch, daß der Kritiker recht hätte.

„Haben Sie den Herrn, den Doctor Helbrand von der ‚Freien Zeitung' meine ich, nicht besucht?"

„Ich habe auf der Redaction einen Besuch gemacht, wurde aber abgewiesen, weil Herr Doctor Helbrand grundsätzlich derartige Besuche nicht annehme."

„Was, der Tausend! Grundsätzlich! So, so! Ja, es giebt merkwürdige Käuze! Nun, der alte, dicke Löffler vom ‚Neuen Journal' hat Sie wohl nicht abgewiesen? He? Das ist doch ein liebenswürdiger Herr?"

„So liebenswürdig, daß ich meinen Besuch abzukürzen gerathen fand," sagte Edith trocken.

„Ja, ja, ein alter Schwerenöther! Ich kenne ihn! Aber dieser Helbrand! Ein komischer Mensch, nicht wahr, liebes Fräulein? Was für gelungene Anschauungen hat der Mann! Er ist allerdings erst ein halbes Jahr hier und ändert sich vielleicht noch. Wir wollen es wenigstens hoffen. Nun aber, Verehrteste, seien Sie guten Muthes und bedenken Sie, daß aller Anfang schwer ist, und daß Rom nicht an einem Tage erbaut wurde!"

Mit diesem nicht ganz neuen Troste wurde Edith entlassen. Schwer war ihr das Herz, als sie heimging; aber sie richtete sich an dem eigenen Vorsatz auf: Für die beiden ihr noch gewährten Gastspiele wollte sie ihr volles Können, ihre ganze Thatkraft einsetzen, um vielleicht doch noch zum Ziele zu gelangen.

Es war am Tage nach Ediths letztem Gastspiel. Sie war als Liebhaberin in einem französischen Salon-Stücke aufgetreten. Tag und Nacht hatte sie in fieberhafter Aufregung sich gemüht, in ihre Rolle sich hineinzuarbeiten; den Mangel an Talent hoffte sie durch einen rastlosen Fleiß zu ersetzen. Dennoch hatte das Glück ihr nicht beigestanden. Wohl durfte sie sich sagen, daß ihre Leistung keine üble gewesen sei, und im Anfange hatte ein Theil des Publicums auch gnädig und milde ihr seinen Beifall ausgedrückt. Indessen diese Anwandlung ging rasch vorüber; gerade in der entscheidenden Scene überkam Edith, die sich im Zustande höchster Erregung befand, ein Gefühl der Schwäche und Unzulänglichkeit, das ihr Spiel ungünstig beeinflußte. Beim Aktschluß regte sich kaum eine Hand, die Hauptdarstellerin durch Beifall zu ehren, und der Director und der Regisseur, die hinter der Scene standen, tauschten unmuthige Bemerkungen aus.

Am anderen Morgen kaufte sich Edith auf dem Wege zum Theater die neuesten Zeitungen. Die Kritiken lauteten noch ungünstiger, als sie gefürchtet hatte, und ganz besonders war das mit jener der ‚Freien Zeitung' der Fall. „Fräulein Ramming," — so schloß der Recensent seine abfällige Besprechung, — „hat sich offenbar die größte Mühe gegeben, um ihrer Rolle mächtig zu werden. Ihr Fleiß und ihre Gewissenhaftigkeit sind über alle Zweifel erhaben, und es ist bedauerlich für sie, daß man mit diesen Requisiten allein in der Kunst nicht auskommen kann. Aber, — man verzeihe uns den Vergleich, — wie Fleiß und Gewissenhaftigkeit aus dem Sperling niemals eine Nachtigall zu machen vermögen, so wird Fräulein Ramming nimmermehr eine bedeutende Künstlerin werden. Wir haben nicht das Recht und nicht die Pflicht, ihr einen Rath zu ertheilen, sonst würden wir dringend anheimgeben, ihrer Liebhaberei für die Bühne zu entsagen. Dagegen freilich, daß diese Dame für unsere Bühne engagirt wird, müssen wir im Interesse der Kunst ernst und nachdrücklich Verwahrung einlegen."

Edith, obwohl mit Thränen des Unmuthes kämpfend, zerriß das Blatt nicht, was doch kein Wunder gewesen wäre; sie zerknitterte es nicht einmal, sondern faltete es zusammen und barg es in ihr kleines Handtäschchen. Dann begab sie sich in das Theater und ließ sich beim Director melden.

Dieser gute Mann war in sichtlicher Verlegenheit. Er rieb sich die Hände, bat tausendmal um Entschuldigung und sprach schließlich sein Bedauern aus, daß das diesmalige Gastspiel nicht zu dem von ihm gewünschten Erfolge geführt habe.

Edith saß zitternd auf ihrem Stuhle, als sie den ablehnenden Bescheid hörte. Freilich hatte sie im Ernst auf ein Engagement nicht mehr hoffen können. Dennoch war es ihr jetzt, als schwände ihr der Boden unter den Füßen.

Der Director sah ihre Bewegung. „Ja, liebes Fräulein," meinte er theilnahmsvoll, — „wenn ich allein zu entscheiden hätte, — herzlich gern! Aber ich bin abhängig. Morgen kann der Aufsichtsrath kommen und mir sagen: ‚Was fällt Dir ein, eine Dame zu engagiren, die keine Spur von Talent besitzt?' Der Aufsichtsrath natürlich behauptet das, meine Beste, nicht ich! Ja, ja, wenn die Kritik nicht wäre! Aber der Doctor Helbrand hat alles verdorben. Ein unbegreiflich rücksichtsloser Mensch! Auch heute läßt er kein gutes Haar an Ihnen. Wollen Sie lesen? Ah! Sie haben schon? Hm!"

Der Director, dem die Sache wirklich zu Herzen ging, lief eine Weile im Zimmer auf und ab und blieb dann vor Edith stehen: „Das einzige, was ich unter diesen Umständen für Sie thun kann, ist, daß ich Sie vorläufig aushülfsweise beschäftige. Der Arzt hat Fräulein Zerelli einen mehrwöchigen Urlaub verordnet, den sie sofort antreten soll. Ich muß jetzt in der besten Spielzeit einen Ersatz haben; wollen Sie ihn leisten?"

Edith besann sich nur kurze Zeit. Ihr Selbstvertrauen war allerdings geschwunden, und sie zweifelte daran, daß ihre Thätigkeit eine ersprießliche sein würde. Aber sie hatte ja keine Wahl, und so schlug sie in die dargebotene Hand ein. Wenigstens für die nächsten Wochen schien sie nun geborgen.

Ein schwacher Trost war es freilich, den sie der Mutter nach Hause brachte. Frau Ramming weinte, als Edith alles erzählte.

„Es wäre vielleicht leidlich gegangen, wenn dieser gehässige Mensch, der Doctor Helbrand, nicht wäre," klagte sie schluchzend. „Er weiß gewiß nicht, wie Armuth thut."

„Ein sehr liebenswürdiger Kritiker ist er allerdings nicht," meinte Edith und versuchte einen humoristischen Ton anzuschlagen. „Aber gegen die Richtigkeit seines Urtheils wird sich leider nicht allzuviel einwenden lassen."

„Du vertheidigst ihn noch!" grollte die Mutter. „Das ist der herzlose Mensch gar nicht werth. Er kümmert sich nicht darum, was er anrichtet; er hat keine Ahnung, daß er mit dem Glück und der Existenz der Menschen spielt."

„Wir leiden darunter, Mama," erwiderte Edith sinnend, „aber darum dürfen wir doch nicht ungerecht sein! Doctor Helbrand schreibt nach seinem besten Wissen und Gewissen, davon bin ich überzeugt. Vermuthlich weiß er von unserer Lage nichts; und selbst wenn er sie kennte, würde er so verfahren müssen. Ließ er sein Urtheil beeinflussen, so könnte man ihm den Vorwurf der Parteilichkeit und Voreingenommenheit machen, — das ist der schlimmste Tadel, den sich ein Kritiker zuziehen kann."

„Du sprichst schrecklich vernünftig, Edith! Ich denke anders: ich halte es für eine Sünde und Schande, den Mitmenschen um Stellung und Brod zu bringen. Ich — —"

„Mütterchen," fiel ihr das Mädchen ins Wort, „darüber werden wir uns wohl nicht einigen. Lassen wir es also und sehen wir zu, was kommen wird. Vielleicht wird doch noch alles besser, als wir heute denken."

Und Edith fing wieder an, zu trösten und zu beruhigen, obwohl ihr selbst recht trostlos und unruhig zu Muthe war.

II.

Im Hinterstübchen des Gasthofes zur „Wilden Rose" saß eine lustige Gesellschaft beisammen. Den Mittelpunkt bildete Doctor Helbrand, der neue Redacteur der „Freien Zeitung", dessen sprudelnder Witz die Anwesenden kaum aus dem Lachen kommen ließ. Trotz dieses zuweilen etwas bissigen Witzes war Helbrand eine gutmüthige und offene Natur, sodaß ihn alle gern hatten, vielleicht mit der einzigen Ausnahme des Redacteurs Löffler von „Neuen Journal". Der dicke Löffler fühlte schon aus Concurrenz-Gründen eine gewisse moralische Verpflichtung, seinen Collegen zu hassen, und da dieser sich obendrein über ihn lustig zu machen pflegte und bei jedem Wortgefecht die Lacher auf seiner Seite hatte, kam er dieser Pflicht mit innerer Befriedigung nach. Löffler war seit vierzig Jahren Redacteur des Journals und mußte sicher zehn Scheren und ein paar Ochsenhoft Kleister verbraucht haben. Von der Gewohnheit mancher Zeitungsmenschen, selbst zu denken und zu schreiben, hatte er sich mit erstaunlicher Beharrlichkeit freizuhalten gewußt; von so unpraktischen Leuten hatte er stets eine geringe Meinung besessen. Die Gedanken anderer verwendete er dagegen mit großer Leichtigkeit und Gewandtheit, ohne je Gewissensbisse zu empfinden; er betrachtete sie als ein Geschenk der Natur, gerade wie den Sonnenschein, den Gesang der Vögel, das Wehen des Frühlingswindes. Gleichwohl wußte er als Redacteur eines verbreiteten Klatsch- und Anzeigeblattes, ein gewisses Ansehen zu behaupten und sich am Stammtisch in der „Wilden Rose" einen einflußreichen Platz zu erringen. Begreiflicher Weise war er daher wüthend, als Helbrand auf der Bildfläche erschien und ihn ohne Mühe aus dem Sattel hob, und dieser ohnmächtige Zorn steigerte sich, je mehr Helbrand durch seinen Geist und seine Liebenswürdigkeit an Beliebtheit gewann.

Heute war Löffler etwas besser bei Laune; er nahm mit Schmunzeln die Glückwünsche der Anwesenden zu seinem vierzigjährigen Redactions-Jubiläum in Empfang und wurde ganz gerührt, als ihm Commerzienrath Klickow im Auftrage der Stammtisch-Gesellschaft einen prächtigen Humpen mit einer passenden Ansprache überreichte.

„Wirklich, eine außergewöhnliche Leistung, vierzig Jahre lang einen verantwortungsvollen Posten auszufüllen!" bemerkte Landgerichtsrath Lang. „Und dabei so rüstig zu bleiben, wie Sie, Herr Löffler!"

„Ja," entgegnete dieser stolz, „ich fühle Lust und Kraft in mir, weiter zu arbeiten."

„Wirklich enorm!" meinte Doctor Helbrand nachdenklich und setzte fragend hinzu: „Haben Sie noch nie Anzeichen von Klebkrampf gespürt, lieber College?"

Löffler warf ihm einen giftigen Blick zu; dann erklärte er würdig, zu den anderen gewendet: „Wissen Sie, meine Herren, wenn man vier Jahrzehnte seine Pflicht redlich erfüllt hat, so darf man wohl einem Gefühle der Befriedigung und Genugthuung Raum geben. Mein Verleger — —"

„Ihr Verleger sollte Sie in Gold fassen," unterbrach der Commerzienrath.

„Mein Verleger hat sich sehr erkenntlich erwiesen und mich, abgesehen von einer Gehaltserhöhung, durch einen prächtigen Schreibtisch erfreut. Ein Prachtstück, sage ich Ihnen, meine Herren, — Eichenholz mit gelbem Metallbeschlag!" Löffler lehnte sich in seinem Stuhl zurück und schloß die Augen. „Ich besinne mich vergeblich auf einen passenden Spruch, den ich daran anbringen kann."

„Das ist doch nicht so schwer," meinte der Landgerichtsrath.

„Aber auch nicht so leicht. Es muß etwas besonders Charakteristisches sein."

„Setzen Sie doch darüber: ‚Schere verloren, alles ver-

Gesellschafts- oder Empfangs-Toilette. — Rückansicht und Beschreibung siehe Seite 227 der Moden-Nummer.

loren', lieber Löffler," meinte Helbrand lakonisch. Die anderen brachen in ein schallendes Gelächter aus, während Löffler so klug war, nichts zu antworten.

„Kostbar, wie Sie gestern die kleine Ramming abgeführt haben, Herr Doctor!" sagte jetzt Lieutenant von Thilo zu Helbrand. „Man sollte denken, die verlöre die Lust, die Bühne je wieder zu betreten. Uebrigens ein bildsauberes Mädchen, nicht wahr, Herr Löffler?"

Ueber das Gesicht des letzteren flog ein Lächeln des Einverständnisses. Helbrand aber zuckte mit den Achseln. „Fräulein Ramming scheint eine gänzlich unerwiderte und aussichtslose Neigung zur Kunst zu haben. Sie thäte am besten, diese unglückselige Liebhaberei aufzustecken."

Dies war nun vielleicht der einzige Punkt, in dem Herr Löffler dem Doctor Helbrand offen zu widersprechen wagte. Er betrachtete sich nämlich als den Beschützer der jungen Künstlerin, obwohl sie seine mehrfachen Annäherungs-Versuche herbe zurückgewiesen hatte.

„Das muß ich bestreiten," herrschte er, sich in Positur werfend.

„Thun Sie das, wenn es Ihnen Vergnügen macht," meinte der andere. „Meine Herren, merken Sie auf! Herr Löffler wird uns jetzt Aufschlüsse über das Wesen der darstellenden Kunst geben."

„Ich glaube, es sind weniger die künstlerischen Eigenschaften der Dame, die unseren Löffler begeistern," warf Lieutenant von Thilo ein. „Nicht wahr, alter Herr? Es lebe die Schönheit!"

„Und die Liebenswürdigkeit!" erwiderte der Dicke mit saunischem Lächeln, indem er sein Glas erhob.

„Herr Löffler ist ein Don Juan," knurrte Commerzienrath Klickow kopfschüttelnd. „Weiß der Himmel, was der für Festungen erobert!"

Löffler antwortete nichts, machte aber ein Gesicht, als wollte er sagen: „Wenn ich nur erzählen dürfte, — Ihr kennt mich noch lange nicht!"

„Es scheint mir," bemerkte jetzt Doctor Helbrand spöttisch, „als ob die Parteinahme unseres verehrten Jubelgreises Löffler für Fräulein Ramming weniger schmeichelhaft für die Dame wäre, als mein Angriff."

(Schluß folgt.)

Aus dem Leserkreise

Nachdruck auch im einzelnen untersagt. — Die Seitenzahlen hinter den Schlagworten der Antworten weisen auf die bezüglichen Fragen hin.

Zur Beachtung.

Unsere geehrten Abonnentinnen ersuchen wir freundlichst, bei Einsendung von Fragen stets ihre deutlich geschriebene, genaue Adresse angeben zu wollen; bei der großen Anzahl der an uns gerichteten Fragen und dem knapp bemessenen Raum unseres Blattes können wir anonyme Zuschriften nicht berücksichtigen. In Fällen, wo der Gegenstand der Frage kein allgemeines Interesse bietet, oder wo schnelle Antwort geboten erscheint, ziehen wir überdies vor, diese direct zu ertheilen. Fragen, die ein Inserat ersetzen sollen, kann die Aufnahme nicht gewährt werden; ebenso wenig vermögen wir, auf kürzlich erst erörterte Themata zurückzukommen, und bitten deshalb, vor der Fragestellung stets die in der letzten Zeit veröffentlichten Antworten nachzulesen. Anfragen nach Bezugsquellen der im „Leserkreise" beschriebenen Gegenstände können im einzelnen nicht beantwortet werden, da die Adressen stets in den betreffenden Artikeln selbst oder am Schlusse der letzten Seite des Unterhaltungsblattes angegeben werden. — Alle für den Druck bestimmten Manuscripte müssen deutlich auf nur einer Seite des Papiers geschrieben und mit vollständiger Adresse der Einsenderin versehen sein. Unverwendbares kann nicht in jedem Falle zurückgesandt werden, noch vermag die Redaction, die Gründe der Ablehnung auseinanderzusetzen. Gleichzeitig machen wir unsere Leserinnen wiederholt darauf aufmerksam, daß die Aufnahme oder Beantwortung einer Frage in „nächster Nummer" in keinem Falle thunlich ist. Die große Auflage unseres Blattes bedingt eine so lange Vorbereitung, daß Manuscripte 2c. frühestens sechs Wochen nach Eintreffen in unserer Redaction zum Abdruck gelangen können. D. Red.

Erwerbsthätigkeit der Frau.

Erwerb durch Ausbessern. — Als vielbeschäftigte Hausfrau bin ich nebst vielen meinesgleichen gar übel dran, wenn es gilt, die Wäsche sorgfältig auszubessern. Wirklich tüchtige Näherinnen sind kaum aufzutreiben, die Arbeit läßt oft viel zu wünschen übrig, auch ist es nicht immer bequem, eine Ausbesserin ins Haus zu nehmen. Würde sich gebildeten, unbemittelten Damen mit der Beschäftigung auf diesem Gebiete der Handarbeit nicht eine dankenswerthere Erwerbsquelle öffnen, als durch Malen, Sticken und Häkeln? Eine Hausfrau.

Frl. D. M. in Leipzig. — Wenn Sie die Schneiderkunst, — und die Schneiderei auf Grund der ewig wechselnden Mode ist eine Kunst, — durchaus fachgemäß studiren wollen, um später auf diesem Gebiete Hervorragendes zu leisten, so müssen Sie eine möglichst gründliche Ausbildung anstreben. Dazu bietet sich Ihnen in Leipzig selbst die beste Gelegenheit. Die unter Oberaufsicht des Königl. Sächsischen Ministerii des Innern stehende, von einem anerkannten Fachmanne, Herrn Director Alb. Thiel, geleitete Moden-Akademie umfaßt eine Zuschneideschule, in der auch das selbständige Construiren aller Art Schnitte gelehrt wird, ferner Sonder-Curse für praktische Schneiderei, kaufmännische Wissenschaften, Compositions-Lehre, figürliches Zeichnen und Malen. Die Honorare sind durchaus mäßig. D. Red.

Geselligkeit.

„Tischrücken". — Eine hübsche und vielleicht noch wenig bekannte Thüringer Sitte möchte ich durch diese Zeilen in weiteren Kreisen verbreiten. Es ist der Gebrauch des „Tischrückens". Ich bitte, bei diesem Namen nicht zu erschrecken, denn ich bin keineswegs gesonnen, irgend welchen spiritistischen Uebungen das Wort zu reden! Man bezeichnet mit jenem Namen hier ein geselliges Zusammenkommen in dem Hause einer Familie, die die Wohnung gewechselt hat, wobei die Gäste selbst den Wirthen in deren eigener Wohnung den „Tisch zurecht rücken" oder „decken".

Wenn die Umgezogenen mit der Einrichtung so weit sind, daß sie bereits die nächsten Freunde empfangen können, so verabreden sich diese, die Familie an einem bestimmten Abende zu überraschen. Nach vorheriger Vereinbarung bringen sie alles mit, was zu einer Mahlzeit gehört: kalte Speisen, um ein Büffet zu arrangiren, Getränke, worunter die übliche Bowle zu verstehen ist, — Tischgedeck, Bestecke, Porzellan und Glas. Wohnen die Freunde in der Nähe der zu Ueberraschenden, so bringen sie auch die Lampen mit. Gewöhnlich ist dies aber etwas umständlich, und so thut man gut, unter dem Siegel der Verschwiegenheit irgend einen dienstbaren Geist des Hauses einzuweihen, damit die Lampen unauffällig in Bereitschaft gehalten werden. Das Siegel der Verschwiegenheit ist zwar das Signal des Klatsches, aber da die Ausnahmen die Regel bestätigen, wollen wir hoffen, daß Bertha oder Anna, Johann oder Wilhelm diesmal „reinen Mund halten", und daß die Ueberraschung gelingt. Läßt es sich einrichten, unter irgend einem Vorwande, — Einladung für den Nachmittag, Aufforderung zu einem Spaziergang 2c., — die Familie aus ihrer Wohnung zu entfernen, so haben die Freunde unterdessen Zeit, mit Hülfe mitgebrachter Dienerschaft alles in Ordnung zu bringen, um die „Wirthe" bei ihrer Heimkehr mit einer gedeckten Tafel und „allerlei Kurzweil" zu empfangen. Wie an einem Polterabend, so dürfen vor oder nach der Mahlzeit harmlose Scherze, Gesangs- und andere Vorträge in bunter Reihe folgen; es sollte sich jeder nach Kräften bemühen, die fröhliche Stimmung zu erhöhen. Hübsch ist's, das heimkehrende Paar mit Musik zu begrüßen; folgender Text, dem Terzett aus der Zauberflöte „Bald prangt, den Morgen zu verkünden" untergelegt, dürfte sich als recht passend erweisen: „Mit guten Wünschen es zu weihen, nah'n wir dem neuen Haus; nur Glück und Heil und froh' Gedeihen geh' bei Euch ein und aus. Der Segen Gottes Euch bewahre vor Leid und Schmerz noch viele Jahre, und für der treuen Freunde Schar sei Platz am Herde immerdar." Auch das Tanzlied von Ferd. Hiller: „Und bleiben auch 'mal die Musikanten zu Haus" und, — in launiger Anspielung auf das alte Sprüchwort: „Wenn die Katze nicht zu Hause ist, spielen Mäuse auf Tischen und Bänken", erweist sich das „Mausefallen-Sprüchlein", Duett von Holstein, als sehr wirkungsvoll. Hauselfen und Bänkelsänger, Kartenschlägerinnen und Schwarzkünstler, — jeder darf sein Sprüchlein sagen. — Uebel genommen wird nichts, und harmlose Fröhlichkeit herrscht an diesem Abend des „Tischrückens". — Mich dünkt, solche alten Bräuche sollten nach Kräften von uns jüngeren Generationen erhalten werden. M. v. H.

Häusliche Kunst.

Blumenbehälter mit Klopfarbeit.

Blumenbehälter mit Klopfarbeit. — Eine etwas stiefmütterlich behandelte, kahle Ecke unseres Wohnzimmers hatte ich mir ausersehen, um meine Kunstfertigkeit in der Klopfarbeit zur Geltung zu bringen. — Der in Aussicht genommene Zimmerschmuck sollte kein Teller und kein Schild werden; so ließ ich, der Dreieckform der Ecke entsprechend, aus drei Holzbrettchen einen 25 cm langen Behälter herstellen, der an zwei Seiten Oesen zum Aufhängen erhielt. Die Vorderseite, oben 23, unten 7 cm breit, deckte die in Klopfarbeit auf Messingblech ausgeführte Verzierung, die Ränder wurden einfach umgebogen und mit Messingnägeln auf dem Holz befestigt. Mit der Punze geschlagene Perllinien lassen das Ornament zierlicher erscheinen, auch die großen Flächen der Rosette sind nicht allzu kräftig gebeult. Vervollständigt durch künstliche Apfelblüthenzweige, die auch ein getrockneter Herbststrauß ersetzen kann, sieht mein Werk jetzt ganz prächtig aus. E. F.

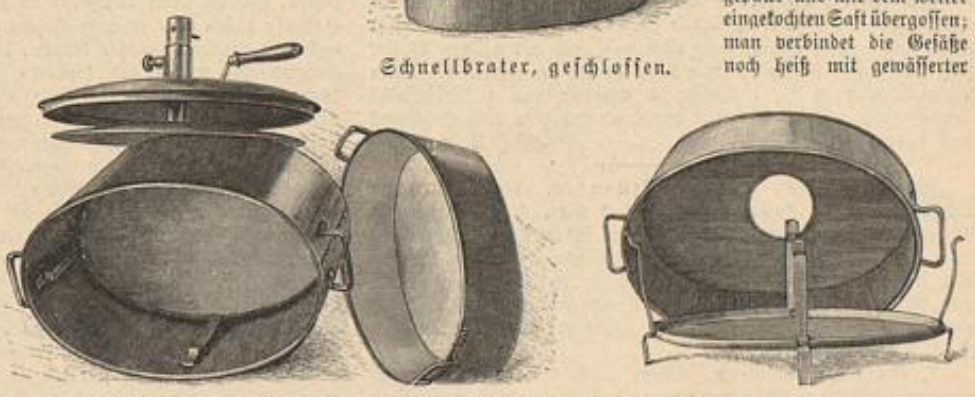
Fürs Haus.

Waschen von schwarzem Seidenband und schwarzen Spitzen. — Manche sparsame Mitschwester würde seidenes Band gern waschen und wieder benutzen, wenn es nur nicht so häßlich durch das Bügeln würde. Ich reinige alle Bänder nun seit längerer Zeit auf folgende Weise, und besonders schwarzes Band wird dadurch wie neu. Auf einem Brett oder auf dem Boden breite ich das Band aus, wasche es auf beiden Seiten mit Schwamm und Regenwasser tüchtig ab und lasse es, fest auf dem Holz liegend, trocknen. Der Bügelglanz wird dadurch vermieden, das Band erhält die richtige Appretur und kann wieder als neu verwendet werden. — Schwarze Spitzen falte ich glatt zusammen, tauche sie in Spiritus, drücke sie fest aus und lege sie, je nach der Länge, zwei- bis viermal doppelt, glatt und sorgfältig ausgezupft, zwischen zwei Bretter, wo sie bis zum vollständigen Trocknen bleiben. Um die Presse wirksam zu machen, wird ein schwerer Gegenstand darauf gestellt. M. K.

Patent-Saft- und Schnellbrater. — Dieses Küchengeräth, das mir auf der Gewerbe-Ausstellung so verlockend erschien, daß ich es anschaffte, bietet vollständigen Ersatz für einen Bratofen, den es durch Schnellbraten und geringen Verbrauch von Feuerungs-Material übertrifft. Der Brater eignet sich insbesondere für die neuen Gaskocher und liefert bei einem Gasverbrauch von 0,20 cbm, d. h. für 2 Pf. pro Stunde, z. B. 3 kg Rostbeef innerhalb 30 Minuten, ein Kalbs-Nierenstück oder 2 Hühner in 60 Minuten, einen großen Puter- oder Gänsebraten in 2 Stunden, einen Rehrücken oder ein großes Filet in 45 Minuten!

Der ovale, aus starkem Eisenblech angefertigte Sparbrater, mit seiner Bodenöffnung auf die passende Ringöffnung von Kochherden oder runden Gaskochern gesetzt, fängt die sämmtliche Wärme in dem Zwischenraume zwischen Außenmantel und Innen-Bratpfanne auf; die heißen Gase streichen unter dem außen mit hochstehendem Holzgriff versehenen Doppeldeckel nach dem schornsteinartigen Abzuge durch und erzeugen so eine vorzügliche Oberhitze, die durch Höher- oder Tieferstellen des Doppeldeckels mittelst einer Federschraube regulirt wird. Diese durch den tiefliegenden Innenboden des Deckels hervorgerufene, je nach Stellung der Gasflamme beliebig zu bemessende, kräftige Oberhitze bewirkt sofort nach Einlegen des Bratens die Schließung der Fleischporen und damit die Erhaltung des Saftes und ermöglicht eine vorzügliche Bräunung des Bratens. Durch Einsetzen einer besonderen Rostvorrichtung kann der Schnellbrater auch als Rost oder Grill benutzt werden und liefert in wenig Minuten die saftigsten Fleischstücke. Die Schnellbrater mit außen blau, innen weiß emaillirtem Einsatz-Topf sind in 5 verschiedenen Größen von 26/18 cm bis 45/31 cm zum Preise von 20 bis zu 30 Mark käuflich; eine eingehende Gebrauchsanweisung wird beigegeben. A. H.

Schnellbrater, geschlossen.



Patent-Saft- und Schnellbrater in seinen einzelnen Theilen.

Die Post im Hause. — Seit kurzem habe ich mir eine „Hauspost" eingerichtet, und ich muß gestehen, daß allen Hausgenossen damit eine große Bequemlichkeit geschaffen, vor allem aber dem Uebel abgeholfen ist, gerade, wenn eine eilige Nachricht expedirt werden soll, weder Marke noch Karte auftreiben zu können. Für gewöhnlich hat ja ein Markenkästchen auf jedem Schreibtisch seinen Platz. Meine „Hauspost" aber steht auf einem Tisch im Eßzimmer und ist ein ziemlich umfangreicher, verschließbarer Holzkasten von 12 cm Höhe, 20 cm Länge und 12 cm Breite. Außen mit Kerbschnitt verziert, — es kann auch Brandmalerei sein, — ist er innen durch Leisten in vier ungleich große Fächer getheilt. Eine der länglichen Abtheilungen enthält Postkarten mit und ohne Antwort, Packet-Adressen, Post-Anweisungen; das andere Längsfach Karten für die Packet-Gesellschaft. In den rechten Querbehälter kommen die Postmarken für 10, 5 und 3 Pfg., sowie Packetfahrt-Marken für 3 und 5 Pfg. Der zweite Querbehälter ist zur Aufnahme von Geld bestimmt. In den Deckel des Kästchens wird mit 4 Reißnägeln das genaue Inhaltsverzeichniß mit Werthangabe festgeheftet. Jedes Familien-Mitglied hat die Berechtigung, aus dem Kästchen Marken und Karten nach Belieben entnehmen zu können, natürlich gegen Zahlung des Betrages an die Kasse; Hausfrau oder Tochter übernehmen die Verpflichtung, an einem bestimmten Tage der Woche zu controlliren und die fehlenden Postwerthzeichen aus dem Kassengelde zu ersetzen. Der Schlüssel hat seinen Platz im Schlüsselkorbe. Fr. F. St.

Fenster, Spiegel, Marmor wäscht man mittelst Schwammes und einer Mischung von 1 Eßlöffel Ammoniak auf $^1/_2$ l Wasser. Mit trockenem Leintuch ist dann nachzureiben. E. Sch.

Universal-Schneeschläger. — Als praktische Schneeschlag-Maschine empfiehlt sich ein von A. Bertuch, Berlin W, Kanonirstr. 30, in den Handel gebrachtes cylinder-förmiges Weißblech-Geräth mit trichterartigem Boden und ebensolchem losen Deckel, durch dessen obere Oeffnung die zum Schneeschlagen nöthige Vorrichtung geleitet wird. Letztere besteht aus einer mit Handgriff versehenen Stange, deren Ende einen durchlöcherten Trichter trägt, der wieder genau auf einen, den Boden des Cylinders deckenden Trichter ohne Löcher paßt. Das Schlagen der Sahne oder des Eiweißes geschieht durch einfaches Auf- und Niederstoßen des durchlöcherten Cylinders. Ist der Schnee fertig, so drückt man den Trichter hinunter und kann nun Schnee oder Sahne wie eine feste Säule herausnehmen. Das Maschinchen ist in 4 Größen zu den entsprechenden Preisen von 2,50 M. bis 7 M. vorräthig. D. Red.

Frl. C. R. — Die verblaßten Farben von Oeldruck-Bildern lassen sich nicht wieder auffrischen, wohl aber kann man deren Glanz durch folgendes Verfahren erneuern: Man mischt ein Glas Branntwein, das Weiße von einem Ei und 3 g fein pulverisirten Candiszucker innig durch einander und bestreicht mittelst eines feinen Schwammes das Gemälde mit dieser Flüssigkeit, nachdem dasselbe vorher mit einem anderen Schwamm und frischem Wasser vorsichtig gereinigt worden ist. A. H.

Langjährige Abonnentin. — Den speckigen Glanz aus schwarzen Seidenstoffen entfernt man durch strichweises Abreiben mit einer Mischung von $^1/_{10}$ Salmiak und $^9/_{10}$ kaltem Wasser mittelst schwarzen Wollläppchens; man plättet sofort links mit nicht zu heißem Eisen. A. H.

Frau Baronin H. — Nach Erkundigung bei dem Chemiker der Photogr. Gesellschaft lassen sich braune Flecke, die durch Berührung mit einem Ton-Fixir-Bad in leinenen Tüchern entstanden, mit Weinstein-Säure entfernen. Dieselbe wird dick auf den Fleck gestreut, angefeuchtet und muß einige Zeit darauf einwirken. Danach wäscht man den Stoff aus und spült ihn wiederholt. A. H.

Küche.

Zwetschen in Essig. — 4 kg Zwetschen (blaue Pflaumen) werden in Viertel geschnitten, mit 1 kg, in $^1/_2$ l Essig und ebenso viel Wasser geläuterten Zucker einige Male aufgewellt, dann herausgenommen, in Gläser gepackt und mit dem weiter eingekochten Saft übergossen; man verbindet die Gefäße noch heiß mit gewässerter Schweinsblase. Ein sehr gutes, feineres Compot erhält man, wenn man die Pflaumen schält, und etwas Citronenschale sowie feingeschnittenes Citronat hinzusetzt. A.

Pflaumen-Marmelade mit Hollunderbeeren. — 2 l reife, schwarze Hollunderbeeren streift man von den Stielen, thut sie in Einmachegläser und setzt diese, — mit Tüchern umwickelt, um ein Zerspringen zu vermeiden, — so lange in ein Gefäß mit kochendem Wasser, bis der Saft der Beeren vollkommen ausgelaufen ist. Durch ein Tuch gepreßt, setzt man dem gewonnenen Saft 2 l ungeschälte, entkernte Pflaumen, 2 g gestoßenen Ceylon-Zimmet, 2 g gestoßene Gewürznelken und die fein geschnittene Schale einer

Viertel-Citrone zu, läßt alles zu einer dicken Marmelade verkochen, füllt diese noch heiß in Steintöpfe, bedeckt sie mit einem in Rum angefeuchteten Papier und verbindet sie. A.

Cotelettes auf Mailänder Art. — Von einem zarten, fetten, nicht zu frisch geschlachteten Kalbe läßt man rippendicke Cotelettes schlagen, befreit sie von Haut, Fett und Sehnen, entfernt aber das Rippchen nicht. Zwei Stunden vor dem Anrichten taucht man die Cotelettes erst in frische, zerlassene Butter, dann in eine Panade, die aus geriebenem Parmesankäse und Paniermehl zu gleichen Theilen vorbereitet wurde. Ist Butter und Panade genügend eingezogen, so wendet man die Cotelettes in zerklopften Eiern, dann nochmals in der Panade von Käse und Paniermehl, und stellt sie bei Seite. Ganz dünne Maccaroni (sogenannte Maccaronelli oder Vermicelli) werden in Salzwasser gar gekocht, abgeseiht und, mit einer ziemlich dicken, butterreichen Tomaten-Sauce wohl durchgeschwenkt, auf eine runde Schüssel gehäuft, die zu schöner Farbe gebratenen Cotelettes, mit den Rippchen nach außen, im Kranze darum gelegt und recht heiß und schnell servirt. Es empfiehlt sich, da der Käse leicht anbrennt, die Cotelettes in der Butter schwimmend, sehr rasch zu backen. Man kann auch noch Tomaten-Sauce zu dem Gericht reichen lassen, doch ist es nicht nöthig; die pikante Panade der Cotelettes verträgt nicht viel davon als Beigabe. A.

Herings-Pfännchen. — Zwei große Heringe werden 4-5 Stunden gewässert, gehäutet, von den Gräten befreit und sehr fein gewiegt. Nun vermischt man sie mit sechs Eßlöffeln voll geriebener und gesiebter Semmel, ebenso viel gehacktem Kalbsbraten, einer zerschnittenen und in Butter weich gedämpften Zwiebel, drei Eidottern und einigen Löffeln saurer Sahne, thut alles in eine gut gebutterte, mit Semmel ausgestreute passende Form, streut geriebenes Weißbrod darüber, beträufelt dies mit zerlassener Butter und läßt die Speise 20-25 Minuten backen. Dann stürzt man sie auf eine Schüssel, garnirt sie mit gebackener Petersilie und servirt sie als Vorspeise. L.

Mehlspeise von Bisquit mit Aepfeln. — Eine mit Butter ausgestrichene Mehlspeisenform wird zunächst mit einer Schicht Aepfelscheiben belegt, die in Weißwein mit Zucker und Vanille weich gedämpft wurden. Hierauf folgt eine Schicht von Bisquit, das man vorher mit ein wenig Rum anfeuchtet und mit Aprikosen-Marmelade dick bestreicht. Weiter rührt man von $^1/_2$ l Sahne, 45 g Maizena, 50 g Zucker und etwas gestoßener Vanille auf dem Feuer eine Crème, die man, sobald sie kochend sich zu verdicken anfängt, mit vier Eidottern abzieht. Nachdem der angegebene Inhalt der Form hiermit übergossen wurde, schiebt man letztere in den Ofen und läßt die Speise bei mäßiger Hitze eine Stunde backen. Kurz vor dem Garsein streicht man das zu steifem Schnee geschlagene, mit Puderzucker verrührte Weiße der vier Eier als Guß über die Mehlspeise, setzt rund herum kleine Häufchen der Masse als Verzierung auf und läßt sie hellgelb backen. L.

Vorzüglicher kalter Pudding. — Zu jedem Ei nehme man einen Eßlöffel voll gesiebten Zucker, einen Eßlöffel süßen dicken Rahm und ebenso viel alten Rum. Diese Mischung wird eine Stunde lang ununterbrochen gerührt oder mit einem Schneebesen geschlagen, bis die Masse schaumig ist. J. K.

Rheinische Waffeln. — Zu 30 Stück gehört: 1 Pfd. Mehl, 1 l Milch, 10 Eier, 60 g Hefe, $^1/_2$ Pfd. Butter. Das Mehl rührt man mit der lauwarmen Milch an, und giebt 8 Eigelbe, die geschmolzene Butter, die aufgelöste Hefe und den Schnee von 10 Eiweiß dazu; sobald das Waffeleisen heiß ist, wird von dem Teig hineingethan, auf starkem Feuer gebacken und die Waffel noch warm mit Vanille-Zucker bestreut. W.

Reiskuchen mit Chocoladen-Sauce. — Man koche $^1/_4$ kg Reis in 1 l Milch dick ein, gebe 4 Eier, — das Weiße zu Schnee geschlagen, — 90 g Zucker, an dem man etwas Citronenschale abgerieben hat, 30 g abgezogene, feingestoßene Mandeln und ein wenig Zimmet dazu, backe den Kuchen in einer gebutterten, mit gestoßenem Zwieback bestreuten Kuchenpfanne auf beiden Seiten schön gelb und reiche Chocoladen-Sauce dazu; auch mit Compot schmeckt der Kuchen recht gut. L. v. Pr.

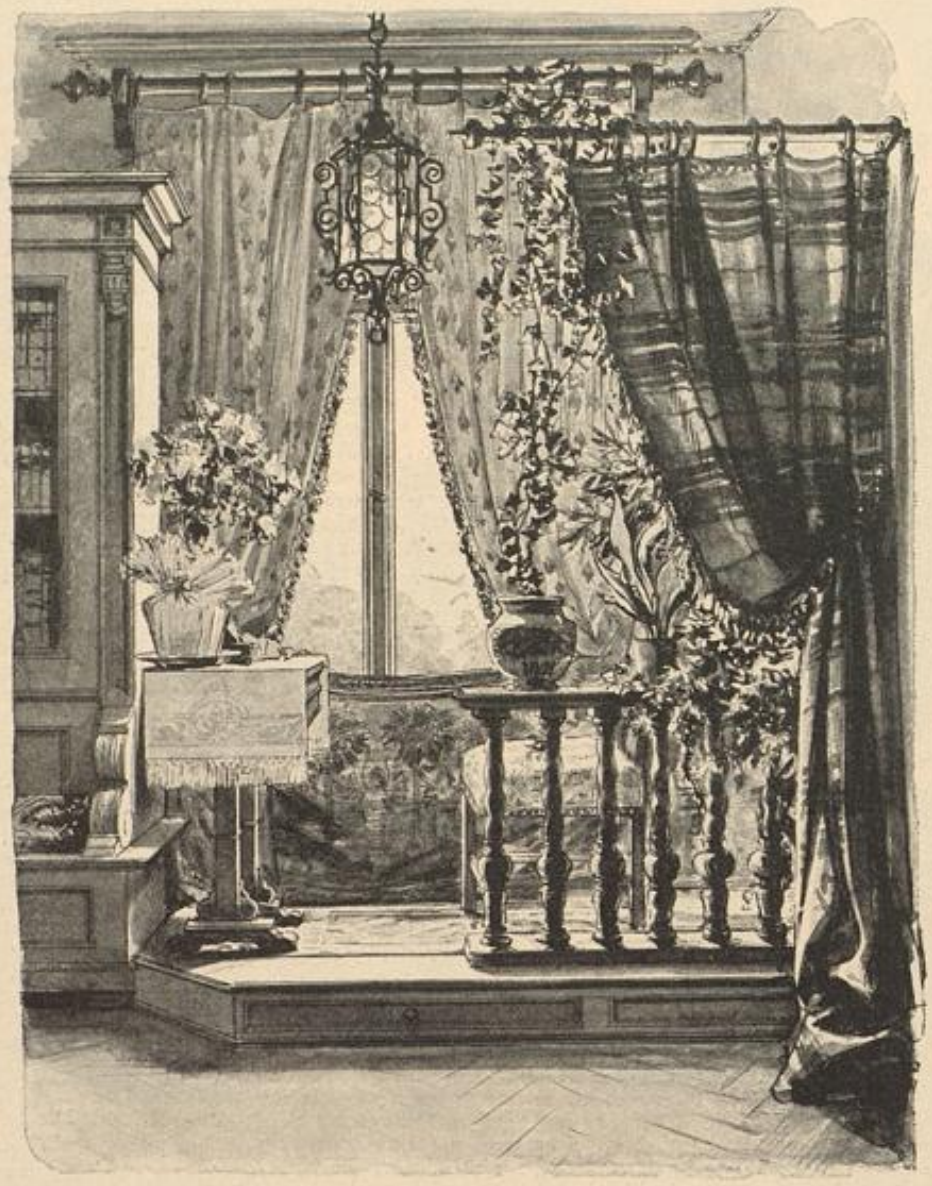
Chocoladen-Sauce. — Man erwärme $^1/_8$ kg Chocolade in einer irdenen Casserole, zerdrücke sie, wenn sie erweicht ist, mit einem Löffel und verdünne sie nach und nach mit heißem Wasser zu $^1/_2$ l, quirle sie kräftig und stelle sie ins bain-marie. Dann verklopfe man in $^1/_8$ l Wasser, 3 Eidotter und 1 Messerspitze Kartoffelmehl, ziehe die Sauce damit ab und gebe nach Geschmack noch etwas Zucker hinzu. L. v. Pr.

Frau v. St.-S. — 1. Salzstangen. Unter 250 g zu Schaum gerührte Butter mischt man 2 Eier, $^1/_4$ l Sahne und 375-400 g feines Mehl, arbeitet einen festen Teig daraus, den man zu einer dünnen Platte ausrollt, und schneidet davon Streifen von drei Finger Breite. Sobald diese dicht zusammengerollt und festgedrückt sind, bestreicht man sie mit geschlagenem Ei, streut etwas Salz darüber und backt sie auf einem mit Butter bestrichenen Blech im heißen Ofen.

2. Aale zu räuchern. Große starke Aale werden ausgenommen, mit einer Mischung von 10 g Salpeter und einer Hand voll Salz eingerieben, 4-6 Tage an einen kühlen Ort gelegt und danach 8-10 Tage in kühlen Rauch gehängt. Das Räuchern mit Holzessig ist hierfür nicht rathsam. A. H.

Zimmereinrichtung.

Fenstersitz mit Tritt und Balustrade. — Als Mädchen hatte ich in meinen Zukunftsträumen schon oft meine künftige Wohnung eingerichtet; später, nach meiner Verlobung, kam ich dann mit den fast fertigen Plänen zum Vorschein. Von der „guten Stube" sah ich ganz ab; sollte doch jeder Raum den Eindruck des Bewohntseins, der Behaglichkeit machen. Da es sich um eine kleine Häuslichkeit handelte, hielt ich es für rathsam, sämmtliche Möbel aus einer Holzart und möglichst in gleichem Stil zu wählen. Besonders Offiziers- und Beamten-Familien müssen darauf vorbereitet sein, versetzt zu werden, wobei dann gewöhnlich die Verschiedenartigkeit der Wohnungen eine veränderte Aufstellung der Möbel bedingt. Außerdem kommt jede Hausfrau in die Lage, z. B. bei Festlichkeiten, alle vorhandenen Stühle in einem Zimmer unterzubringen. Es sieht dann nicht schön aus, wenn zwei, auch drei Sorten von verschiedener Farbe und Größe beisammen stehen. Wählt man nicht eine Holzart für alle Möbel, so empfiehlt es sich, das Wohn- und Schlafzimmer mit sehr einfachen, vielleicht imitirten Möbeln auszustatten. Jedenfalls möchte ich meine lieben Leserinnen davor warnen, einen Theil der Einrichtung, z. B. den Salon, übermäßig elegant und kostbar einzurichten. Meine Möbel von alteichenfarbig gebeiztem Eichenholz sind in der Form den altdeutschen nachgebildet und mit Rundschnitt verschönt. Die Kleiderschränke sind wie das Buffet und der Schreibtisch meines Mannes, nur das Schnitzwerk ist nicht so reich, wie an diesen. Stehen die Schränke auch vorläufig im Flur, so müssen sie später vielleicht im Wohn- oder im Schlafzimmer Platz finden und können es dann auch, ohne störend aufzufallen. Für die Aufbewahrung der Wäsche benutze ich einen sogenannten Brandkasten-Schrank. Derselbe besteht aus drei selbständigen, auf einander



Fenstersitz mit Tritt und Balustrade.

stehenden, mit Thüren verschlossenen Theilen. Jeder einzelne wird zum Transport fest vollgepackt. Ich ließ sämmtliche Wäsche unberührt und brauchte am neuen Wohnort nach keinem Stück zu suchen, wie es beim Verpacken in Kisten unvermeidlich ist. Die Stühle haben nicht zu hohe Lehnen, weil diese für die Dienstboten leicht ein Hinderniß werden können; besonders am Speisetisch, beim Herumreichen von etwas schweren Schüsseln, sind sie stets im Wege. Anstatt einer Trittleiter ließ ich einen sogenannten Büffet-Tritt mit 3 Stufen anfertigen, den ich mit Brandmalerei ausstattete. Außer dem Büffet-Tritt wurden mit dem Brennstift bearbeitet: ein Luthertisch, ein Bauernstuhl, zwei Hocker als Behälter für gebrauchte Wäsche, zwei Holzschilde mit Jagdstücken als Wandschmuck, ein Handtuch-Halter für die Küche, ein Gewürzschränkchen und schließlich sämmtliche Küchengeräthe, als da sind: Löffel, Quirle, Bretter, Nudelrolle 2c. So war denn meine Einrichtung vollständig, nur etwas fehlte mir im großen Zimmer: etwas Abgeschlossenes, Lauschiges! Ein Näh- oder Schmollwinkelchen. Den Wunsch ohne große Kosten und zu der übrigen Einrichtung passend zu erfüllen, war nicht leicht, denn vor allem strebte ich danach, mein Heim zu einem harmonischen Ganzen zu gestalten, nichts „Hineingeschneites" zu dulden; japanische Wandschirme, Fächer, Papierblumen 2c. passen z. B. wundervoll in ein Mädchenstübchen, auch in ein Junggesellenheim, aber nicht in einen bürgerlichen Haushalt, bestehend aus — 3 Stuben, Küche und Zubehör!

In der Berliner Möbel-Ausstellung hatten mir die abgesonderten Plätze so gut gefallen, die in einem Herrenzimmer gleich die Bibliothek aufnahmen, in Form eines Schrankes, mit dem Balustraden verbunden waren. Leider aber sind diese fertigen Sachen sehr theuer und dann für beschränkte Räume nicht zu gebrauchen. Kurz entschlossen entwarf ich daher die Zeichnung eines Fenstersitzes, bestehend aus einem Tritt mit Schubkasten, nebst darauf angebrachter Balustrade mit Zinkeinsatz zur Aufnahme von Blumentöpfen, und ließ alles vom Tischler und Drechsler, denen ich die Maße dazu gab, anfertigen. Die Höhe der brettartigen Rückwand, die eine Gardinen-Stange trägt und nach dem Zimmer durch den beliebig hoch zurückgenommenen Vorhang verdeckt ist, beträgt 200 cm. Ein kräftiger, schräg stehender Holzträger stützt die Gardinen-Stange. Alle Theile sind eichenfarbig gebeizt und gebohnt. Der Zinkeinsatz für die Blumen ist 4 cm tief und reicht bis an die vordere Säule; die aus Holz gedrechselte Vase erhält einen besonderen Einsatz für den Blumentopf.

In einem Abstande von 125 cm von der Fensterwand meines Eß- und Wohnzimmers wurde die ebenso lange Balustrade mit Haken und Bandeisen an der Wand befestigt. Der Vorhang schließt den kleinen Raum etwas von dem übrigen Zimmer ab, ohne es indessen zu verdunkeln. Holzringe dienen zum Befestigen der Gardine, die nach Gefallen mit Handarbeit, Kreuzstich 2c. nach Mustern unserer Zeitung verziert werden kann und mittelst Ketten gefällig zurückgerafft wird. Mein Vorhang ist vorläufig noch ohne Handarbeit; Rudolph Hertzog lieferte mir crèmefarbenen Congress-Stoff mit blauen und rothen Querstreifen. An den Fenstern fallen olivefarbene, mit bunten Querstreifen versehene Portièren schlicht herab, die Stores sind crèmefarben, eine bestickte Fensterdecke aus Fries schützt gegen Zugluft. Die übrige Einrichtung der „Ecke" besteht hauptsächlich aus einem Flickenkasten, genannt „Truhe". Hierzu nahm ich eine entsprechende, feste Packkiste, die vom Tischler glatt gehobelt und mit Kugelfüßen versehen wurde. Die Kiste ist alteichen gebeizt und gebohnt. Vom Klempner ließ ich mir 8 cm breite Zinkblechstreifen schneiden, womit sämmtliche Ecken und Kanten beschlagen wurden unter Verwendung von gelben Ziernägeln. An den Seiten ließ ich gelbe Handgriffe anschrauben; den Deckel befestigte ich mit Charnieren und sicherte ihn mittelst Vorlegeschlosses, dann wurde ihm ein Sitzkissen, natürlich mit Stickerei, aufgenagelt. Eine an der Wand, hinter der Truhe angebrachte Decke schützt den Sitzenden vor der ausstrahlenden Kälte. Darüber hängt ein mir sehr liebes Bild, ein Brautgeschenk, „Der zwölfjährige Jesus im Tempel" von Hoffmann, eine nach dem Dresdener Original ausgemalte Photographie in Goldrahmen. Da Großmutters Nähtisch mich begleitete, nachdem er schon in meinem Mädchenstübchen gestanden, fertigte ich nur ein neues Kleid für ihn, eine hübsche Decke aus modefarbenem Fries. Beim Nähen 2c. hat man gern einen Behälter zur Hand, in dem der Ausbesserung bedürftige Gegenstände schnell versenkt werden können. Zu diesem Zweck fertigte ich die bekannte große Tüte von Lederpappe, mit Brandmalerei, und als Mäntelchen der Liebe ein nicht zu kleines Deckchen von rothem Wollstoff mit leichter Stickerei, das oben an der äußersten Spitze der Tüte befestigt wurde. Diese Tüte fand ihren Platz etwas versteckt hinter dem Nähtisch.

Ein Teppich auf dem Fußboden erhöht die Gemüthlichkeit, ebenso eine an der Decke befestigte Laterne mit Klein-Eisenarbeit (siehe den „Leserkreis" vom 15. März 96). Viel Licht verbreitet das darin befindliche Oel-Lämpchen allerdings nicht, da die Fenster mit Gelatine-Butzenscheiben beklebt sind. Aber gerade das „Halbdunkel" ist für ein kurzes Ruhen und Träumen nach gethanem Tagewerk so wohlthuend. Die Farben aller zur Verwendung kommender Stoffe und Stickereien sind sorgfältig ausgewählt, sodaß sie gut zusammenstimmen.

So kam ich zu meinem „Erkerplätzchen"! Wie traulich es in Wahrheit ist, läßt sich schwer wiedergeben. Möchte mein Wunsch in Erfüllung gehen, allen Bräuten, die gleich mir, Freude am Selbstgeschaffenen haben, durch die vorstehenden Zeilen das schwere Werk der ersten Wohnungs-Einrichtung etwas zu erleichtern! „Bertha".

Vorhänge bequem zu befestigen. — Oftmals höre ich Klagen, wie lästig es sei, die Zugvorhänge zu waschen, da das Abnehmen und Aufhängen so unbequem ist. Nachstehend beschriebene Einrichtung hat sich als praktisch erwiesen. Die Stangen und Ringe bleiben stets an ihrem Platze; wo die Vorhänge an die Ringe zu befestigen sind, werden schmale leinene Bändchen, 25-30 cm lang, in der Mitte festgenäht. Man kann die Vorhänge nun leicht an- oder abbinden. C. B.

Handarbeit.

Ovales Tischtuch aus einzelnen Leinentheilen. — Durch einen unangenehmen Zufall wurde mir ein Tischtuch verdorben, und da ich mit den Servietten allein nichts anzufangen wußte, benutzte ich acht davon, um eine passende Decke für einen achteckigen, einen Baum umgebenden Gartentisch herzustellen. Die von den Servietten abfallenden Ecken verarbeitete ich zu einer bis zum Rande reichenden Schutzdecke für einen ovalen Tisch, in der Weise, daß jedesmal die gerade Seite eines Stückes an die schräge des anderen mit der Maschine gesteppt wurde. Darauf verzierte ich die Nähte mit Grätenstichen in Roth und Dunkelblau. Den Rand umgab ich ebenfalls mit Zierstichen in Roth, Blau und wieder Roth und einer gehäkelten weißen Spitze, deren Zackenseite gleich dem Fuß einen Abschluß in Roth und Blau erhielt. Da die Mitte der Decke sich nicht anders glatt herstellen ließ, verdeckte ich sie durch einen in Roth und Blau gehäkelten Stern. Statt der Grätenstiche am Rande würde eine Borte, in Stielstich gearbeitet, vielleicht noch wirkungsvoller sein. L. D.

Frau O. K. — Zur Anfertigung von Unterkleidern empfehlen wir Ihnen ein neues kleinmaschiges poröses, in der Wäsche nicht eingehendes Gewebe aus Wollaufzug, Leinen- und Baumwoll-Einschlag: Patent Bodel, zu beziehen durch H. Jordan, SW, Markgrafenstr. 107. D. Red.

Bezugsquellen: Schnellbrater: Act.-Ges. Schäffer u. Walker, SW, Lindenstr. 18.

Commissionen nach Abbildungen „Aus dem Leserkreise" übernimmt Frau A. Herrmann, Charlottenburg, Kantstr. 111.

Verlag: Franz Lipperheide, Berlin und Wien. — Verantwortlicher Redacteur für den literarischen Theil: J. Wilda, für den technischen Theil: A. Grosse; — für Oesterreich-Ungarn: P. Logemann, Wien. — Druck: Hesse & Becker, Leipzig.